

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 130

Freitag den 8. Juni 1917 abends

82. Jahrgang

## Wiedereinführung von Höchstpreisen für Spargel.

Durch die Entwicklung der Spargelernte und des Marktangebotes sind die Voraussetzungen für die Verordnung vom 24. Mai 1917, betreffend Aufhebung der Spargelhöchst- und -richtpreise (Sächsische Staatszeitung Nr. 118) weggefallen. Unter Aufhebung der genannten Verordnung werden daher für das Gebiet des Königreichs Sachsen nach Anhörung der Kreisstellen für Gemüse und Obst nachstehende Erzeugerhöchstpreise angeordnet:

sortiert I	75 Pf. für das Pfund
„ II und III	52 „ „ „
unsortiert	48 „ „ „
Suppenspargel	22 „ „ „

Diese Höchstpreise gelten gleichzeitig als Vertragspreise im Sinne des § 5 des Normalvertrages der Reichsstelle für Gemüse und Obst für Frühgemüse.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.  
Dresden, am 7. Juni 1917.

Ministerium des Innern.

## Verbot des Verkaufs unreifer Stachelbeeren.

Der Verkauf unreifer Stachelbeeren hat erfahrungsgemäß einen übermäßigen Verbrauch von Zucker zur Folge, da diese Beeren nur bei Verwendung sehr großer Zuckermengen genießbar gemacht werden können. Bei der Knappheit an Zucker ist es jedoch erforderlich, die verhältnismäßig geringen Mengen, die zur häuslichen Obstverwertung zur Verfügung gestellt werden konnten, so wirtschaftlich wie möglich zu verwenden. Auf Grund von §§ 12 Nr. 1, 15 Absatz 3 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/4. November 1915 — Reichsgesetzblatt Seite 657 und 728 — wird deshalb bestimmt:

Das Feilhalten und der Verkauf von Stachelbeeren in unreifem Zustande ist verboten. Zuwiderhandlungen werden auf Grund von § 17 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Dresden, den 7. Juni 1917.

Ministerium des Innern.

## Bekanntmachung,

### Ablieferung und Meldung beschlagnahmter Bronzeglocken, Prospektpfeifen aus Zinn von Orgeln, anderen Zinnpfeifen usw., Bierglasdeckeln aus Zinn und sonstigen Zinngegenständen sowie von Gegenständen aus Aluminium betreffend.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachungen des Kommunalverbandes Dippoldis-

walde in Nr. 109 und 111 der „Weißeritz-Zeitung“ wird für die Melde- und Annahmestelle **Schmiedeberg** folgendes bekannt gegeben:

1. Zur Sammelstelle **Schmiedeberg** gehören die Gemeinden einschließlich Gutsbezirke: **Kummelsdorf, Wärenburg, Wärenfels, Dönschten, Falkenhain, Heunersdorf, Ripsdorf, Raundorf, Niederpöbel, Oberfrauendorf, Sadisdorf, Schmiedeberg, Schönfeld und Seyde.**

2. Wer die Bestandsanmeldung und spätere Enteignung der beschlagnahmten Gegenstände vermeiden will, hat dieselben

Dienstag den 19. Juni 1917 oder  
Dienstag den 26. Juni 1917

vormittags zwischen 8—12 und nachmittags zwischen 2—6 Uhr  
im neuen Gemeindegrundstück zu Schmiedeberg  
(gegenüber dem Gasthaus „Zur Post“)

abzuliefern.

Die Bezahlung der Uebernahmepreise erfolgt sofort bei der Gemeindefasse.

3. Alle der Beschlagnahme unterliegenden und an den vorbezeichneten Tagen nicht freiwillig zur Ablieferung gelangten Gegenstände obengenannter Art sind unter Verwendung der vorgeschriebenen und bei den Herren Gemeindevorständen zu entnehmenden Vorbrude

bis längstens den 30. Juni 1917

bei dem unterzeichneten Gemeindevorstand zu melden.

4. Außer den der Ablieferungspflicht unterliegenden Gegenständen können an den Annahmetagen auch solche Gegenstände aus Bronze, Zinn und Aluminium freiwillig abgeliefert werden, die der Beschlagnahme an sich nicht unterliegen.

5. Ferner sind zu den Annahmetagen nunmehr auch alle beschlagnahmten, bisher aber zurückgestellten und noch nicht zur Ablieferung gelangten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnidel mit zur Ablieferung zu bringen.

6. Zuwiderhandlungen werden nach den vom Stellvertretenden Generalkommando erlassenen Bekanntmachungen bestraft.

Schmiedeberg, am 6. Juni 1917.

Der Gemeindevorstand.

## Marmelade (Kriegsmus)

3/4 Pfund auf den Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung, ist vom 11. d. M. ab gegen Abschnitt „Z“ in sämtlichen Lebensmittelgeschäften erhältlich.  
Stadtrat Dippoldiswalde.

## Vertilgung und Sächsisches.

**Dippoldiswalde.** In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag sind auf einem an der Bergstraße gelegenen Kartoffelfelde eine Anzahl ausgelegter Kartoffeln entwendet worden. Die ausgelegten Kartoffelpflanzen verwelken und gehen ein. Zur Ermittlung der Täter werden in solchen Fällen die Betroffenen ersucht, sofort Anzeige zu erstatten, damit die zurückgelassenen Spuren für den Polizeihund gezeichnet werden können.

In der Zeit vom vergangenen Sonnabend abend bis Montag früh sind auf dem am Mühlgraben gelegenen Zimmerplatze zwei Tierfässer von unbefugten Personen gestohlen worden. Der Tier ist zum großen Teil ausgelesen, wodurch dem Besitzer großer Schaden entstanden ist. Außerdem ist noch verschiedener Unfug auf dem Zimmerplatze verübt worden. Der Besitzer hat für die Ermittlung der Täter eine angemessene Belohnung ausgesetzt.

— Gefreiter Richard Lang, Ref.-Inf.-Reg. Nr. 103 (auf der Gartenstraße wohnhaft) erhielt vor Kurzem die Friedrich-August-Medaille.

— Gegen Unfall sind alle Personen versichert, die in der Landwirtschaft Hilfe leisten. Auf eine Anfrage des Vorstandes einer landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft hat das Reichsversicherungsamt erwidert: Wer eine Beschäftigung im Sinne des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst vom 5. Dezember 1916 ausübt, unterliegt, auch wenn er nicht dienstpflichtig nach § 1 dieses Gesetzes ist, den Vorschriften über die reichsgesetzliche Arbeiter- und Angestellten-Versicherung, soweit die Bundesratsverordnung vom 24. Februar 1917 nichts anderes bestimmt. Das gilt auch dann, wenn die Beschäftigung nicht auf Grund freiwilliger Meldung stattfindet. Als im vaterländischen Hilfsdienst tätig gelten alle Personen, die in der Landwirtschaft beschäftigt sind, soweit ihre Zahl das Bedürfnis nicht übersteigt. Alle diese Personen unterliegen der reichsgesetzlichen Unfallversicherung. Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Personen hilfsdienstpflichtig sind

oder nicht. Insbesondere gilt dies auch von den Schülern und Schülerinnen höherer Lehranstalten, welche in der Landwirtschaft als freiwillige Erntehelfer tätig sind.

— Neue 15-Pf.-Briefmarken sind in den Verkehr gekommen. Der Druck, der bei den alten Marken dunkelbraun war, ist bei den neuen blau-schwarz. Damit ist eine Verwechslung der 15-Pf.-Marke mit der 3-Pf.-Marke, die bei ungenügendem Licht bisher leicht vorkommen konnte, ausgeschlossen.

— Die 1. Klasse der nächsten (171.) Rgl. Sächsischen Landeslotterie wird am 13. und 14. laufenden Monats gezogen.

**Altenberg.** In unserm Volksschulbetrieb ist schon wieder eine empfindliche Störung dadurch eingetreten, als der seit einigen Monaten hier vikarisch tätige Herr stud. paed. Gröber eine Berufung an die 1. städtische höhere Mädchenschule und Frauenberufsschule in Leipzig erhalten und die Stelle bereits angetreten hat. An unserer Volksschule sind zurzeit nur noch zwei Lehrkräfte statt fünf tätig und zwar Herr Kantor Rood, sowie Herr Pastor Rantst als Vikar.

**Börschen.** Anlässlich des Geburtstages unseres Königs erhielt der Wirtschaftsbefehl Otto Glöck, im Westen stehend, die Friedrich-August-Medaille.

**Pessendorf.** Der Soldat Grenadier Kurt Schneider hier, zurzeit Flurschütze in Dresden-Rädnig, hat für seine Tapferkeit bei den Kämpfen im Westen das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten.

— Bei dem hiesigen Standesamt kamen im Monat Mai zur Anmeldung: 1 Geburtsfall, 5 Eheschließungen, 5 Todesfälle, darunter 2 togegeborene Knaben, 1 Kind weiblichen Geschlechts und 2 erwachsene Personen.

— Die diesjährige Obsternte läßt sich in hiesiger Gegend ungefähr so beurteilen: Die Pflausernte wird gering ausfallen, nur bestimmte Sorten werden einen mittleren Ertrag geben. Die Pflaumenernte wird noch geringer werden, hingegen ist auf eine reiche Birnenernte zu rechnen.

Nach dem überaus vollen, sippigen Blütenstand der Rirschbäume konnte man eine recht gute Rirschernte erwarten, was aber nicht der Fall sein wird; wir dürfen nur auf eine Mittelernte rechnen.

**Dresden.** Die Kohlenfrage wird in den nächsten Tagen den Gegenstand der Beratungen in der ersten Kammer und im Stadtverordneten-Kollegium bilden. Die 1. Kammer wird sich mit den beiden Anträgen der Abgeordneten Castan und Genossen sowie Dr. Nielhammer und Genossen, betr. den Kohlenmangel, beschäftigen, während im Stadtverordneten-Kollegium ein Antrag des Vizevorsitzers Hofrat Holtz vorliegt, der die Kohlenversorgung der Dresdner Einwohnerschaft für den nächsten Winter betrifft. Die Zufuhr böhmischer Kohlen nach Sachsen ist in der letzten Woche bedauerlicher Weise immer noch gegen das Vorjahr zurückgeblieben. Seitens der sächsischen Staatsregierung sind bereits seit längerer Zeit Verhandlungen mit der österreichischen Regierung im Gange, die auf Besserung der Kohlerzufuhr aus Böhmen abzielen.

**Schölk.** In mehr als 40 Fällen sind in Schölk, Goseltz, Baderitz, Lütewitz und Mübberitz Magen- und Darmkrankheiten mit heftigem Erbrechen aufgetreten. Man vermutet, daß Fleisch- oder Fischvergiftung die Ursache sei.

**Freiberg.** Die Kohlenhändler der Stadt Freiberg haben sich zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, die den Zweck hat, die geschäftlichen und wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder zu wahren und all im Kohlenhandel zutage tretenden Uebelstände zu bekämpfen.

**Pirna.** Das Schulschwänzen scheint jetzt bei unserer Volksschuljugend geradezu epidemisch zu werden. Noch niemals sind soviel Anträge auf polizeiliche Zuführung von Schulkindern, insbesondere von Knaben, seitens der Schule gestellt worden. Die Kinder verlassen morgens mit dem Schulsack die elterliche Wohnung, treffen aber nicht in der Schule ein, sondern treiben sich umher und treiben allerlei Unfug, beteiligen sich auch vielfach an kleineren und größeren Diebstählen. Diese Verwahrlosung der Jugend

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserm Amtshauptmannschaftsbezirk mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (aus von Behörden) die abgetheilte Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingesandt, im reaktionellen Zeile, die Spaltenzeile 50 Pf.



ist tief zu beklagen und es wird Zeit, daß ernste Schritte dagegen unternommen werden.

Die zinnernen Orgelpfeifen der Stadtkirche werden nunmehr, nachdem ein Versuch um Hinausschiebung der Ablieferungsfrist bis nach Veranstellung eines Kirchentonzertes zum Besten des Unterseebootes abgelehnt worden ist, voraussichtlich Montag den 11. Juni durch Hoforgelbauer Jahn in Dresden ausgebaut werden.

**Döbeln.** Die Errichtung einer Strohstrickfabrik ist hier beabsichtigt. Anfang August soll sie im Betriebe sein. Dem Unternehmen sind nicht nur Landwirte und Fuhrwerksbesitzer aus Döbeln und Umgebung, sondern auch solche aus der Kommatzcher und Waldheimer Gegend beigetreten.

**Kirchberg.** Wegen ihres geschichtlichen Wertes soll die kleine Glocke der Kirche zu Burkensdorf erhalten bleiben. Die Glocke stammt aus dem Jahre 1430 und trägt folgende Inschrift: „König der Herrlichkeit, komm mit deinem Frieden!“ Professor Dr. Berling-Dresden hat sein Gutachten über das historische Stück abgegeben.

### Kirchen-Nachrichten.

1. Sonntag nach Trinitatis, den 10. Juni 1917.

**Dippoldswalde.** Text: Luk. 16, 19—31. Lied 331. Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Pastor Rosen. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Rosen. Nachmittags 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jünglingen: Pastor Rosen.

In Ripsdorf findet vormittags 9 Uhr die feierliche Ordination und Einweisung des Hilfsgeistlichen Claus durch Sup. Michael statt.

**Bärenburg.** Vormittags 11 Uhr Predigtgottesdienst. **Hennersdorf.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. **Johnsbach.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 1/2 Uhr Unterredung mit den Jungfrauen. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

**Ripsdorf.** Vormittags 9 Uhr feierliche Einweisung und Ordination des zum Hilfsgeistlichen von Schmiedeberg und Ripsdorf abgeordneten cand. theol. Johannes Claus durch Herin Sup. Michael.

**Kreißa.** Vormittags 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jünglingen aller dazu verpflichteten Jahrgänge. Nachmittags 3 Uhr Taufgottesdienst.

**Delsa.** Vormittags 9 Uhr Segelgottesdienst. **Possendorf.** Vormittags 1/29 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier: Pfarrer Nadler. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Schneider. Vormittags 1/411 Uhr Kindergottesdienst: Pastor Schneider.

**Reichstädt.** Vormittags 1/29 Uhr Stille Kommunion. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Abends 8 Uhr Andacht mit heiliger Abendmahlsfeier in der Kapelle auf der Ahlen Höhe.

**Reinhardtsgrimma.** Vormittags 9 Uhr Segelgottesdienst. (Pfarrer predigt in Maxen)

**Sadisdorf.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Mittags 12 Uhr Abfahrt des Jungfrauenvereins nach Glaschwitz.

**Schellerhau.** Vormittags 1/29 Uhr Predigtgottesdienst. **Schmiedeberg.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

**Schönfeld.** Nachmittags 1/22 Uhr Predigtgottesdienst, anschließender Kindergottesdienst.

**Seifersdorf.** Nachmittags 2 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Haase-Höckendorf.

Montag den 11. Juni 1917. **Johnsbach.** Abends 8 Uhr Frauenverein im Gasthof zu Bärenhede.

**Reichstädt.** Abends von 1/29 Uhr an Frauenverein im oberen Gasthof.

### Letzte Nachrichten.

#### Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 8. Juni. Im Kanal und Atlantischen Ozean sind durch die Tätigkeit unserer U-Boote 20 500 Brutto-Register-Tonnen vernichtet worden. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein bewaffneter englischer Dampfer mittlerer Größe und zwei englische Dampfer mit etwa 2500 Tonnen.

#### Der Chef des Admiralsstabes der Marine. Mit einem Schlag

**Cadornas ganze Erfolge zertrümmert.** Ueber Imiano schreibt die „Bojische Zeitung“, bei diesem Ort habe ein vollständig gelungener Gegenstoß mit einem Schiffe die unter furchtbaren Opfern erzielten Erfolge Cadornas zunichte gemacht.

#### Englands Vorschüsse an die Verbündeten.

Der Londoner „Standard“ schreibt, daß England bisher während des Krieges seinen Verbündeten 892 Mill. Lstel. und seinen Kolonien 156 Mill. Lstel. an Vorschüssen geleistet habe.

#### Hungersnot und Unruhen in Süditalien.

Wien, 7. Juni. Nach Meldungen aus Rom kam es in Süditalien zu ersten Zusammenstößen zwischen der rebellierenden Bevölkerung und dem Militär. Als Ursache wird anhaltende Hungersnot und die Arbeitslosigkeit in Süditalien bezeichnet.

#### Die erschütterte Moral der Franzosen.

Berlin, 7. Juni. Die Erfolglosigkeit der großen Offensive an der Aisne und in der Westschamagne hat die Moral der französischen Truppen stark erschüttert. Für die

Stimmung der Truppen ist bezeichnend, daß Gefangene der 17. Infanterie-Division, die am 22. Mai von den Deutschen bei Corbeny eingebracht wurden, der deutschen Patrouille ohne den geringsten Widerstand freiwillig folgten. Der eine der Gefangenen hatte auf Posten geschlafen und wachte erst auf, als er im Scheine einer Leuchtrakete seine Kameraden mit der deutschen Patrouille abziehen sah. Er warf sofort sein Gewehr weg, sprang aus dem Graben und lief, so schnell er konnte, der Patrouille nach, um noch mitgenommen zu werden.

### Italien schmachtet nach der Hilfe Rußlands.

Lugano, 7. Juni. Die italienischen Blätter nehmen den englischen Appell an Rußland auf und unterstützen ihn eifrig. Jetzt sei der Augenblick für die Russen, eine siegreiche Offensive gegen die deutsche Front aufzunehmen. Ein weiteres Warten sei gefährlich. — Italien hofft natürlich von der russischen Hilfe die so dringend notwendige Entlastung der eigenen Front.

### Umschlagreifen der Waldbrände im Innern Rußlands.

Stockholm, 7. Juni. Aus Schilomin meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur: Die großen Waldbrände dauern fort. Bisher sind viele hunderttausend Desjatinen vernichtet. Die Eisenbahnstrecken sind bedroht. Die Bauern weigern sich, Hilfe bei den Löscharbeiten zu leisten. Brandstiftung ist erwiesen.

### Griechisches Offizierskomplott gegen englische Offiziere?

Lugano, 8. Juni. In Athen wurden 3 Obersten, 5 Majore und 2 Hauptleute wegen eines angeblichen Komplottes zur Ermordung englischer Offiziere verhaftet. Die englische Gesandtschaft in Athen bezeichnet den Zwischenfall als so ernst, daß die Lage unüberschaubar sei.

### Schadenreiche Feuersbrünste in Rußland.

Zürich, 8. Juni. Wie die „Daily Mail“ aus Petersburg meldet, stehen in der Gegend von Minsk 3150 Hektar Waldbestand und in den Speichern von Saratow über 1 Million Hektoliter Getreide in Brand.

### Wettervorhersage.

Keine wesentliche Veränderung, Gewitterneigung.

### Scherz und Ernst.

**W. Waiselplage in Australien.** In Europa ist es dank Güte der Götter, der Geduld unserer Landarbeit gelungen, die Mäuse- und anderen ähnlichen Plage erfolgreich zu bekämpfen. Weniger glücklich sind in dieser Hinsicht andere Länder davon, so z. B. der mit schwerer Trockenheit kämpfende australische Kontinent. Der Melbourne „Argus“ setzt mit, daß die aus den Getreidegegenden Australiens eingetroffenen Nachrichten erkennen lassen, wie schwere Verluste an Getreide die herrschende Mäuseplage verursache. Das Ministerium beäugelt zwar darauf, jeden Fußbreit Boden mit Getreide besäen zu lassen, aber blüher sei nichts geschehen, um das Getreide vor den Mäusen zu retten. Nach einem Reuters-Telegramm verursacht die Mäuseplage in Victoria, Bayern, Verluste, allein in Abney bisher etwa im Werte von 250 000 Pfund Sterling — 5 000 000 Mark für das arme Land eine überaus schwere Schmachung.

Mein Fähnrich und mein Bizewachtmeister schrauben sich beide gern. Beide sind aus Dresden. Neulich schnappte ich folgendes auf: „Wenn ich nur Ihr „Wech Knechtschen“ höre, wird mir schon ganz schlecht!“ hegt der Fähnrich. „Tun sie nur nicht so, als ob Sie nicht jächsisch sprächen“, quittiert der Bize. „Ach spreche nie jächsisch“, erwidert sich der Fähnrich, „meine Mutter sagt das auch. Ich spreche nie jächsisch, ich spreche immer preußisch.“

**Gaschuhunterricht.** Gaschuhoffizier: „Warum darf man die Waade nicht zum Trocknen in die Sonne hängen?“ — Maler: „Weil der Stoff leidet.“ — Gaschuhoffizier: „Welcher Stoff?“ — Maler: „— — — Der — — — Sauerstoff.“ (Der Champagne-Kamerad.)

**U. Kleinverbe und Krieg in England.** Wir reden soviel von unserer Organisationsfähigkeit, aber auch die Engländer verstehen sich darauf: Da die Etablierung zum Militärdienst für Kleinkaufleute, welche ihr Geschäft ohne Personal betreiben, meist von traurigen wirtschaftlichen Folgen begleitet ist, haben sich in vielen Städten Englands die betreffenden Kaufleute zusammengeschlossen, um den durch die Schließung der Geschäfte entstehenden Schaden gemeinsam zu tragen. So haben in Coventry die Schuhmacher eine gemeinsame Werkstatt errichtet, in der die einzelnen Schuhmacher ihre gesamten Reparaturen zu Großpreisen geliefert erhalten. Auf diese Weise kann sich ein Mann, selbst wenn er zum Militärdienst eingezogen wird, seine Kundschaft erhalten. In Birmingham haben sich die Schuhwarenhändler und Konfektionshändler zusammengeschlossen, um die Geschäfte der Leute, welche eingezogen sind, weiterzuführen. Und die dortigen Gemüchshändler haben einen Unterstützungsverein gegründet, für diejenigen ihrer Genossen, welche durch den Krieg ihre Kundschaft verlieren. In anderen Städten bestehen ähnliche Einrichtungen. — In England gibt es keine gesetzliche Organisation dieser Gewerbetreibenden. Trotzdem hat man es verstanden, die in den Krieg ziehenden Gewerbetreibenden davor zu behüten, daß „tätige“ Konkurrenten die Kunden wegnehmen können. Das kann anderswo ruhig nachgeahmt werden.

Die zerschlagene „Sunnenzeller“ sind uns augenblicklich in London ein wertvoller Agitationsgegenstand. Lord Beresford hat in einem Hotel alle Zeller mit deutscher Pluma zerschlagen, und daraufhin ist es allen Engländern zu Bewußtsein gekommen, wie weit England sich durch dergleichen Verbrechen entwürdigt. Soar die sonst fanatisch

deutschfeindliche „Daily Mail“ ukt Kräfte, indem sie schreibt: „Die Tat des tapferen Admirals und seiner Freunde im Savoy-Hotel, die mehrere Zeller zerschlagen haben, welche die Handelsmarke einer „Sunnen“-Firma trugen, sei ein nachahmenswertes Vorbild für England auf. Ein Freund von mir rannte in den Keller und geschmettert zwei Flaschen (Kaiserlichen) Tokajer. Seine Frau ergriff einen Feuerhaken, stürzte einen Schippenbale-Schrank um zertrümmerte einiges altes Dresdener Porzellan, das bis her der Stolz ihrer Sammlung war. Die Tochter unsere Pfarrers, die ihre Ersparnisse vor dem Kriege in einer Glühbirnen-Kleider angelegt hatte, eröffnete mit dem Vorderlader-Gewehr ihres Vaters Feuer darauf und erledigte es vollständig mit zwei Schüssen. Man wird nicht länger ärgern, alle Bestände an Rhein- und Moselweinen in der Klinkstein auslaufen zu lassen, und ich rechne fest darauf, daß die Kuratoren unserer nationalen Sammlungen umgeben alle Porzellane, Bilder, Tapfereien, Möbel usw. vernichtet werden, die jene unaussprechliche Marke tragen, und daß der Fenster von Tower Hill alle Musikkasten, die vom Feinde gedruckt sind, öffentlich verbrennen wird.“ Die „Daily Mail“, das billigste Massen-Spektakelblatt des kriegsmüden „Times“-Besizers Darmstadt, seitdem er gedult, Nord-Northcliffe geheizen, bedankt bei diesen netten M freilich nicht, daß sie selbst in der Fälschung dieses kellerschlägerischen Idiotismus ihr merkliches mitgewirkt hat.

**Frontscham als Unwetter-Feiertag.** Die „Deutsche Tageszeitung“ erinnert daran, daß in den beiden Dörfern des südlich von Berlin liegenden Kreises Teltow Mahlow und Blankenfelde der Frontschamstag auch für die evangelische Bevölkerung ein Feiertag ist: Zur Erinnerung an ein vor 300 Jahren am Frontschamstage heruntergegangenes Unwetter, das die Felder vernichtet, und großen Schaden angerichtet hatte, findet alljährlich an dem Tage, an dem die katholische Kirche ihr höchstes Fest begeht, in den evangelischen Kirchen der beiden Orte ein feierlicher Gottesdienst statt; für die Schuljugend ist dieser Tag unterrichtsfrei.

**Für die barfußgehenden Kinder hat der Reichs-Militär-Intendant des 20. Armeekorps in Mönstein dieser Tage an die Direktoren der Mönsteiner höheren Lehranstalten die Bitte gerichtet, den Kindern zu gestatten, in den Schulen ohne Strümpfe und Schuhe — barfuß — zu erscheinen. Dazu wird betont. Es ist für die Kinder der begünstigten Stände keineswegs beschämend, den Sommer hindurch barfuß zu gehen, sondern sie sollen stolz darauf sein, durch Verzicht auf die gewohnte Fußbekleidung dem Vaterland wichtige Rohstoffe erhalten zu helfen. — In Sondergebenden wird sich das machen lassen. In anderen dürfte die vermehrte Verwendung von Holzshuhen nach holländischer Art gute Dienste tun.**

**Ein neuer Scharfrichter.** Ein Jahr hindurch war, nachdem der Scharfrichter Schwib in Breslau sein Amt freiwillig niedergelegt hatte, das dortige Scharfrichteramt unbesezt. Laut ministerieller Bestimmung ist jetzt der frühere Gehilfe des Schwib, Paul Spaete, mit diesem Amt betraut worden. Spaete ist gleich seinem Vorgänger aus dem Fleischerberuf hervorgegangen.

### Meine Meinigkeiten.

In Geisa (Rhön) wurden zwei französische Kriegsgefangene verhaftet, die der Brandlegung an einem kürzlich abgebrannten Fabrikgebäude verdächtig sind.

### Berichtssaal.

Das Urteil im Posener Getreideschiebungsprozeß. In dem Getreideschiebungsprozeß gegen Gosewich und Gosenoffen erhielten Kaufmann Gosewich 18 Monate Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe, Frau Gosenoff einen Monat Gefängnis, Kaufmann Schmitz zwei Monate und zwei Wochen Gefängnis und 23 000 Mark Geldstrafe, Gutspächter Roth 8 800 Mark Geldstrafe und Rittergutsbesitzer von Szeplowski 11 000 Mark Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten wurden zu kleineren Geldstrafen verurteilt oder freigesprochen.

101 000 Mark Geldstrafe. Die Strafkammer Nürnberg verurteilte den Direktor des hiesigen Lederer-Artienbräu, Albert v. Röhlfors, der über 1200 Renner-Mal verbotswidrig unter Preisüberbietung an Regensburger Wäzgerien verkaufte, zu 101 000 Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Höchstfalle zwei Jahre Gefängnis treten sollen. — Derselben Vergehens willen erfolgten in Bayern noch andere Verurteilungen.

### Lotales.

**Teulche Schulkinder.** Bei den mährerlei Mischungen zwischen Stadt und Land können wir uns besonders über Reichen, des Verständnis und Gemeinfinnes, wie sie sich zum Beispiel in der Aufnahme von Stadtkindern auf dem Lande in wertvoller Weise äußern. Diese Unterbringung von Schulkindern in ländlichen Gebieten beruht auf freiwilliger Bereitwilligkeit der Beteiligten und geschieht innerhalb des Reiches. Zerstreuung über, Brest und Ziele dieser Kriegswohlfahrtsbestrebungen sowie völliig aus der Luft gegriffen sind, Nachrichten über die Unterbringung deutscher Schulkinder im besetzten Gebiet. Eine Note, daß über 20 000 deutsche Kinder behufs besserer Ernährung in Po'en unter Aufsicht berufener Lehrkräfte untergebracht seien, davon 5000 in Warschau, ging im März durch einen Teil der polnischen Presse des Okkupationsgebietes und Galizien. Danach sollten bereits im Spätherbst 1916 einige tausend aus Deutschland stammende Schulkinder in der Nähe von Lemberg untergebracht sein. Damals schon wurde authentisch festgestellt, daß auch nicht ein einziges deutsches Schulkind in Posen und Umgebung aufgefunden werden konnte, daß vielmehr nur eine Kette falscher Schlüsse und Ideenverbindungen jene Annahme ermöglicht habe. Auch der neuen Falschmeldung ist mit aller Bestimmtheit entgegenzutreten; jene deutschen Zwangsgastkinder in Po'en bestehen nur in der Einbildung. Wir schämen wohl deutsche Beamte und Lehrer zum eigenen Ruhm der Bevölkerung in das Okkupationsgebiet aber keine d. u. j. Kinder, deren Ernährung Deutschland als seine eigene Pflicht ansieht.



## Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Juni 1917. (W.D.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriekampf in underminderter Kraft; heute ist nach umfangreichen Sprengungen und stärkster Krümmelfeuer mit Infanterie-Angriffen der Engländer die Schlacht in Flandern voll entbrannt.

In außerordentlicher Heftigkeit hielt auch vom Daßsee-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe die Feuerkämpfe an.

Bei Dulluch, Loos, Vievin und Roeng sind heute vor Tagesanbruch starke englische Teil-Angriffe geblieben.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nachdem niederländische Pioniere an der Straße Binon-Juy in erbittertem Handgemenge eine Anzahl Gefangene aus den französischen Gräben geholt und die Aufmerksamkeit des Gegners dorthin gelenkt hatten, setzten sich frühmorgens südlich von Baran-Hain Teile von meiningenschen, hannoverschen, schleswig-holsteinischen und brandenburgischen Regimentern in Besitz der feindlichen Stellung am Chemin-des-Cames in fast 2 Kilometer Ausdehnung. Durch Artillerie, Mörser und Flieger wirksam unterstützt, begleitet von Pionieren und Trupps des in den Kämpfen der letzten Wochen besonders bewährten Sturmabteilung 7 nahmen die Kompagnien trotz hartnäckigen Widerstandes des Gegners das befohlene Angriffsziel.

Gegen die gewonnene Linie richteten sich nach heftigen Feuerweilen starke feindliche Gegenangriffe bis in die Nacht hinein; sie sind sämtlich abgewiesen worden.

14 Offiziere, 543 Mann wurden als Gefangene, 1 Nebelkanone, 15 Maschinengewehre und mehrere Granatwerfer als Beute eingebracht.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Besonderes.

Westen wurden 8 englische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen, davon 1 durch Leutnant Wolf, der damit den 34. Luftsieg errang.

Auf dem

#### Östlichen Kriegsschauplatz

und an der mazedonischen Front keine größeren Gesichtshandlungen. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 6. Juni. Amtlich wird verlautbart:

### Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Ditz-Strasse wurde ein schwächerer feindlicher Vorstoß durch Sperrfeuer erwidert. Sonst stellenweise auflebende Infanterietätigkeit.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Feind erschöpfte sich gestern zwischen dem Wippachtale und dem Meere in vergeblichen Angriffen, um die in den vergangenen Tagen auf der Karsthochfläche erlittene Niederlage wett zu machen. Seine Anstürme zerschellten. Unsere Truppen erweiterten durch die Erstürmung einer Höhe bei Jamiano ihren Erfolg und behaupteten in erbitterten Kämpfen alles gewonnene Gelände.

Die Zahl der in den drei verflochtenen Schlachttagen eingebrachten Gefangenen ist auf 250 Offiziere (unter ihnen vier Stabsoffiziere) und auf 10 000 Mann gestiegen. Mehrere italienische Regimenter sind fast mit ihrem ganzen Mannschaftsbestande unverwundet in unsere Hände gefallen, so das Regiment 86 mit 2685 Mann, das Regiment 69 mit 1932, das Regiment 71 mit 1831 Kämpfern. Die Brigaden Verona, Stracusa, Buglie und Ancona, in deren Reihen diese Truppenkörper fielen, sind vernichtet. Im Tunnel von San Giovanni wurde ein großes Feldspital erbeutet. Das Schlachtfeld ist von italienischen Leichen bedeckt.

In der mondhellsten Nacht von gestern auf heute suchten die italienischen Flieger weit hinter unserer Front Städte und Ortschaften heim. Sie kamen im Innerösterreichischen bis Laibach, in Tirol bis in die Gegend von Bozen, im Küstenlande und in Krain wurden einige Einwohner getötet. Sachschaden ist nicht zu melden.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

## Der Krieg zur See.

### Steigende U-Boot-Beute.

Berlin, 6. Juni. 1. In den nördlichen Sperrgebieten sind durch U-Boote versenkt worden: Der englische Dampfer „Dromore“ (268 Tonnen) und ein englischer Dampfer, beide in Ballast fahrend, ferner ein unbekannter, tief geladener Dampfer (3000 Tonnen) aus einem Geleitzuge heraus, ein unbekannter bewaffneter Dampfer (1200 Tonnen) und eine unbekannte Bark (2000 Tonnen). Von einer weiteren Anzahl versenkter Schiffe blieben Art und Größe der Fahrzeuge unbekannt, da ihre Versenkung nachts erfolgte.

2. Im Mittelmeer wurden aufs Neue eine Anzahl Dampfer und Segler versenkt mit einem Gesamtbrutto-Tonnengehalt von 34 900 Tonnen.

Hierunter waren mehrere bewaffnete Dampfer verschiedener Größe, deren Namen wegen Herabergelichts nicht festgesetzt werden konnten, außerdem der englische bewaffnete Dampfer „Egyptian Prince“ (3117 Tonnen), mit Baumwolle von Alexandria nach Manches-ter, der englische bewaffnete Dampfer „Holmesbank“ (3051 Tonnen) mit Kohle von Malta nach Port Said, und der italienische bewaffnete Dampfer „Rio

Amazonas“ (2970 Tonnen), mit Reis von Port Said nach Stalien.

Unter den Ladungen der versenkten Segler befanden sich u. a. 2500 Tonnen Kapthha von Amerika nach Gibraltar und Algier bestimmt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Frankreich muß hungern.

### Was kümmern John Bull die Alliierten?

Der französische Verpflegungsminister hat in seiner unlängst gehaltenen Parlamentsrede folgende interessante Zahlen angegeben:

Nach der Bestandsaufnahme vom 1. April hatten wir 22 Millionen Zentner Getreide im Lande, 11 Millionen Zentner auswärts gekauft oder schwimmend, zusammen 33 Millionen. Spätere Aufnahmen der Präsekte haben einen Fehlbetrag der Vorräte im Lande von 11 Millionen ergeben. (Daß die 11 Millionen im Auslande durch den U-Bootskrieg gefährdet sind, sagt der Minister nicht ausdrücklich.) Wir konnten rechnen, mit 33 Millionen Zentnern bis Anfang September, zur neuen Ernte, zu reichen. Mit dem Inlandsfehlbetrag von 11 Millionen langen wir bis Ende Juni. Wenn uns nicht ein besonderer Glücksfall zu Hilfe kommt,

gehen wir sehr harten Zeiten entgegen. (1) Für Lebensmittel allein bedürfen wir eines Schiffsraumes von 1 1/2 Millionen Tonnen. Wir müssen hier mit einem Ausfall von 800 000 Tonnen, eventuell mehr, rechnen, infolge der Ereignisse zur See, deren niemand Herr ist.

Erschreckende Zahlen werden über Fleisch angegeben mit der Bemerkung, daß, wenn der Konsum so weiter gehe, in einem Jahre oder früher niemand mehr Fleisch habe, weder Arme noch Wohl. Benzin bedürfe die Industrie 15 000 Tonnen (Betragsraum nicht angegeben), verfügbar seien nur 3000 Tonnen usw.

## Allgemeine Kriegsnachrichten.

1. Laut Ceccolo wird der durch die Ueberschwemmungen in Italien allein in der Provinz Reggio di Emilia verursachte Schaden auf über 20 Millionen geschätzt.

2. In Stalien hat die Kriegsgelddruckerei vom 1. August 1914 bis 31. Dezember 1915 rund 248 Millionen Lire gedruckt. Von dieser Summe entfallen ungefähr drei Fünftel auf die industriellen Nordwest-Provinzen, Mailand, Genua und Turin.

### Portugal: Parlamentarier für den Frieden.

3. In Laurenzo Marques (Mozambique, Ostafrika) streifen die Eisenbahn- und Gasenarbeiter. Die Regierung hat die Eisenbahnstationen und die Quais militärisch verpfändet. — Nach zuverlässigen Berichten aus Bissau hat eine Opposition von 36 Deputierten, das ist über ein Viertel der gegenwärtigen Abgeordnetenzahl, in der Kammer den Antrag eingebracht, auf baldige Beendigung des Krieges und Wiederherstellung der Handelsfreiheit Portugals mit allen europäischen Mächten.

### Erst Verzicht, dann Offensive.

Die Londoner „Times“ berichtet besorgt aus Petersburg: Obwohl die Stimmung zugunsten einer sofortigen Offensive zunehme, bestreite die Sozialistenpresse, darunter das Blatt des Arbeiter- und Soldatenrates, darauf, daß die Regierungen der Alliierten erst die Formel: keine Annexionen, keine Entschädigungen, annehmen müssen, ehe die russischen Soldaten marschieren. Die Petersburger Zeitung „Dzelo Naroda“ sagt: Es würde der Auslieferung der revolutionären auswärtigen Politik an die Alliierten gleichkommen, wenn wir die Offensive ergreifen, ohne von ihnen sichere Bürgschaften für die Annahme des Grundzuges eines Friedens ohne Annexionen erhalten zu haben.

### Die Streikbewegung wächst weiter.

In Lyon sind 3500 Geschloßarbeiterinnen in den Ausstand getreten. Durch einen Erlaß des Abgesandten wurden Streikfundgebungen und Umzüge verboten. — In Paris dauert der Streik an und nimmt neuerdings an Umfang zu. Die Buchdrucker konnten ihre Forderung nach einer Lohnerhöhung durchsetzen.

### Die Lage unserer Kolonialen.

Ueber das Befinden unserer Kolonisten in den nördlichen Teilen von Deutsch-Ostafrika sind im hiesigen Missionshause ziemlich zahlreiche bis zum März reichende Nachrichten eingegangen. Die Deutschen befinden sich wohl, leiden freilich unter der Abgeschlossenenheit. Manche haben seit zwei Jahren nichts aus der Heimat gehört und sind über die Kriegslage völlig ununterrichtet. Da sie sich von ihren Wohnplätzen kaum zwei Kilometer weit entfernen dürfen, empfinden sie diese Vereinsamung doppelt. Sonst leiden sie nicht Not.

Vom Meru wie vom Kilimanjaro wird berichtet, daß die englischen Beamten und Offiziere freundlich gegen die Weissen seien. Januar und Februar, sonst die heiße Grützeit, brachten in diesem Jahre viel Regen, so daß die Ernte gebrüht war; doch ist sie wohl im wesentlichen geblieben worden. Kaffee gab es in großer Menge, nur der Verkaufspreis war gering, nämlich 22 Mark für den Zentner. (1) Da das von den Deutschen eingeschleppte Papiergeld in den unter englischer Verwaltung stehenden Gebieten keine Gültigkeit hat, ist großer Mangel an Bargeld. Die Schwundelaste Zenerung, die eine Zeitlang herrschte, ist überwunden, man kann auch an Kleidungsstücken das Nötigste kaufen, aber die Stoffe sind schlecht und teuer. So haben die Frauen selbst begonnen, aus Baumwoll-Garn zu spinnen und Bekleidungsstücke zu fertigen.

Nur in einzelnen Fällen haben die im Norden der Kolonie Lebenden von ihren Angehörigen, die (im Süden der Kolonie) Kriegsdienste tun, Nachrichten und können so ein wenig teilnehmen an

dem heldenhafte Vingen ihrer Landsleute, von denen spätere Geschlechter noch erzählen werden.

### Griechen als Manoncusutter.

Nach neueren Feststellungen ist die Stimmung unter den von der Entente zum Kriege gegen die Mittelmächte gebrachten Griechen die denkbar schlechteste. Ein am 24. Mai bei Djumnica übergeleitener Interoffizier vom 3. Bataillon griechischen Inf.-Regts. 2 erzählte, daß seine Kompagnie infolge von Desertionen bis auf 102 Mann zusammengeschrumpft sei. Er und seine Kameraden seien im Januar in Mytilene zwangsweise eingezogen und gegen ihren ausdrücklichen Willen ausgebildet und an die Front geschickt worden. Zu der griechischen Uniform mußten die Leute französische Stahlhelme tragen. Von den griechischen Truppen seien nicht weniger als vier Fünftel gezwungen eingezogen, die ungeheuren Verluste trügen auch nicht zur Hebung der Stimmung bei. So verlor das Inf.-Regt. 1 bei den Angriffen Mitte Mai nicht weniger als 700 Mann an Toten und Verwunden.

Ein anderer Grieche, der am 26. Mai in der Nähe von Huma zu den Deutschen kam, erzählte über seine Zwangseinstellung folgendes: Als er im Februar in Athen keine Arbeit mehr gehabt habe und die Brotration auf 150 Gramm herabgesetzt wurde, sei er auf eine Zeitungsanzeige hin auf dem griechischen Handelsdampfer „Kreta“ nach Saloniki gefahren, um dort Arbeit zu finden. Der Dampfer war mit französischen Marineoffizieren und Mannschaften besetzt, fuhr aber unter griechischer Flagge. Es waren einige hundert Frauen und Kinder an Bord, die ebenfalls nach Saloniki zu ihren Männern wollten. Trotz heftigsten Widerspruchs wurden sie auf der Insel Syra angesetzt; die 180 an Bord befindlichen Männer von französischen Soldaten in Unterkunft gebracht und am folgenden Tage zwangsweise in Regimenter eingeteilt.

### Der Zeitungs-Diktator nach Amerika.

Auf Ersuchen des Kriegskabinetts ist Lord Northcliffe nach Amerika abgereist, um mit den dort wirkenden britischen Abordnungen zusammenzuarbeiten und das von Balfour begonnene Werk fortzuführen.

### Kleine Kriegsnachrichten.

Im Mai sind an der niederländischen Küste zwangsweise eingezogen worden, wovon 17 englischen, eine deutsche und zwei unbekanntem Ursprungs waren.

3. In Troitskij (russ. Gouvernment Orenburg) sind 400 Personen an Alkoholergiftung gestorben, darunter 6 Soldaten. Die Revolution scheint also das Alkoholverbot gründlich beseitigt zu haben.

4. Nach einer Havasmeldung anern zwei amerikanische Kriegsfahrzeuge an der französischen Küste. Sie wurden von den französischen Seeleuten freudig begrüßt. — Eine Schwabe macht nach Keinen Sommer, auch zwei nicht!

5. Einer Havasmeldung aus Rio de Janeiro zufolge richtete Deutschland an die brasilianische Regierung einen Protest wegen der Verwendung der deutschen Schiffe.

6. Nach dem letzten Ausweis betrug die österreichische Kriegsschuld am Ende des Vorjahres 31 Milliarden, 363 Millionen Kronen (a 80 Bg.), um 6 Milliarden, 800 Millionen mehr, als 6 Monate zuvor.

## Politische Rundschau.

7. Im Bundesrat gelangte am Mittwoch zur Annahme: Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes, betreffend eine mit dem Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe, vom 21. Juni 1916, der Entwurf einer Bekanntmachung über den Verkehr mit Häffern und der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Prägung von zehn Millionen Mark in 5-Pennigstücken aus Eisen.

8. Der Rat im türkischen Unterrichtsministerium Schmidt ist nach Wien abgereist. Er trifft dort mit Schäfer zusammen, mit dem er sich nach Berlin begeben wird, um das deutsche Schulwesen zu studieren.

9. Zur Junggefellsteuerfrage behauptet eine Berliner politische Nachrichtenstelle: „Bestimmte Entschlüsse sind zunächst noch nicht gefaßt, da erst nähere Feststellungen erforderlich sind, um die mannigfachen Einzelfragen zu klären. Bei dem aber zu erwartenden späteren Steuerbedarf, die die Ausnützung aller vorhandenen Steuerquellen erfordert wird, muß auch diese Steuer auf ihre Inanspruchnahme für den finanziellen Staatsbedarf in Betracht gezogen und jedenfalls eingehend geprüft werden. Wenn kürzlich der Magistrat in Bausen bei Erörterung der dort geplanten Lebigensteuer mitgeteilt hat, daß demnächst eine solche Steuer von Reichs wegen in Aussicht genommen ist, so kann demgegenüber hervorgehoben werden, daß bisher keine Anzeichen dafür sprechen, daß das Reich eine solche Steuer vorbereitet. Die ganze Frage befindet sich überhaupt noch in den ersten Stadien, so daß sie erst bei der Neuordnung unserer Staatsfinanzen nach dem Kriege zur Erledigung kommen kann.“ — Auf jeden Fall muß erwartet werden, daß in dieser Richtung etwas geschieht, damit der soziale Vorprung der Lebigen und Kinderlosen im Interesse der Volkserweiterung zurückgedrängt werde.

### Japan: Was Japan unter „Demokratie“ versteht.

10. Das Land der aufgehenden Sonne, das ostasiatische Inselreich, mit seiner sabelhaften Menschenvermehrung und seiner riesenhaften Ueberbevölkerung kämpft an Englands Seite für die „Ideale“ der Demokratie. Was die gelben Gesellen aber darunter verstehen, das erhellt aus folgender Mitteilung des Londoner gemäßigten Sozialistenblattes „Justice“ aus Japans Hauptstadt Tokio. Dort haben nach der Parliamentsauflösung die Sozialisten in Tokio den Genossen Sakai als Kandidaten für den Wahlkreis Tokio aufgestellt, was eine Sensation im ganzen Volke und bei der Regierung hervorrief. Ein sokratia ohne



Entschiedenheit der letzten Ziele abgefaßtes, rein sozial-reformierendes Manifest wurde beschlagahmt. Einige Versammlungen, die veranstaltet wurden, durften als „gefährlich“ nicht stattfinden. Sogar Einladungen dazu entgingen den Klauen der Polizei nicht. Am 18. Februar versuchten einige Genossinnen Bettel mit kurzen Sähen, wie: „Bürger Lokios, möchtet ihr nicht einen Sozialisten ins Parlament schicken?“ zu verteilen, wurden aber gleich aufgegriffen und „ermahnt“, nie wieder an so „bedenklichen Dingen“ teilzunehmen. — In Japan kommt auf 20 Personen 1 Wahlberechtigter, in Deutschland auf 16, in England freilich auch erst auf 20.

### Aus aller Welt.

**Sechsmündige Krankheit.** In der Stadt Schleswig tritt eine ruhrartige Krankheit mit schweren Erscheinungsformen auf und befallt Erwachsene und Kinder. Man glaubt, daß irgend ein Nahrungsmittel sie hervorgerufen hat. Eine Reihe von Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren ist leider schon gestorben.

**Der Geburtsrückgang in der Beamtenenschaft.** Die bayerische Regierung ist mit den Vorarbeiten zu einem Gesetzentwurf beschäftigt, der nach dem Beispiel anderer Bundesregierungen, zu denen auch Preußen und Sachsen gehören, eine Bekämpfung des Geburtsrückganges in der Beamtenenschaft bezweckt. Statistische Erhebungen haben bekanntlich den Nachweis erbracht, daß gerade in Beamtenfamilien die Kinderzahl eine ständige Abnahme aufweist. Der bayerische Gesetzentwurf will einerseits zugunsten der Kinderzulagen, andererseits die Hinterbliebenenversicherung einführen, bei der die erforderlichen Mittel zu 80 v. H. vom Staat und zu 20 v. H. von den Beamten aufgebracht werden. Die Hinterbliebenenversicherung soll dadurch aufgebessert werden, daß die Kinderzulagen auch nach dem Tode des Vaters gezahlt werden, wobei sie auch nur bei einem oder zwei Kindern gewährt werden. Außerdem soll die Witwe eine Zusatzrente bis zu 900 Mark jährlich erhalten. — Mit derartigen Mitteln wird man nichts erreichen. Der Beamte mit vielen Kindern muß, abgesehen von den ohnehin schwereren Sorgen im Leben, genau so gut leben können wie die Beamten ohne Kinder. Hauptproblem im Beamtenwesen im Hinblick auf den Geburtsrückgang ist das gesellschaftliche Vordringen, das den kinderlosen Elementen durch ihre wirtschaftlich bessere Stellung ermöglicht wird.

**Eine Feuerwehrdienstpflicht in Baden?** In badischen Blättern wird angeregt, zur Befestigung des

durch die dauernden militärischen Einberufungen verursachten Mannschaftsmangels bei der Feuerweh ein Notgesetz zu schaffen, durch das die Feuerwehrdienstpflicht für alle männlichen Personen, die dazu fähig sind, für das Alter von 16 bis 20 Jahren eingeführt werden soll. — In Preußen besteht eine solche Feuerwehrdienstpflicht längst.

**Wieder Trichinen in russischem Fleisch.** Eine ganze Familie ist in Posen nach dem Genuß russischen Schweinefleisches an Trichinose erkrankt. Der Posener Magistrat dringt, die aus russisch-Polen, namentlich durch Militärpersonen eingeführten Waren aus Schweinefleisch hier nochmals auf Trichinen nachzuntersuchen zu lassen.

**Sächsische Schulkinder nach Litauen.** Der Kronprinz von Sachsen erreichte durch seine Vermittlung, daß aus dem Königreich Sachsen 500 Schulkinder für drei Monate nach Litauen kommen können. Die Militärverwaltung nimmt die Kinder in ihre Obhut, sie sollen in Gruppen von 25 auf das besetzte Gebiet verteilt werden. Dresden und Leipzig werden je 200, Chemnitz 100 Pflanzstellen mit wärdigen Kindern besetzen.

**Verurteilung eines Raubmörders.** Das Reichsgericht verwarf die Revision des Bergmannes Eduard Mödler, der im März dieses Jahres in Herne das Dienstmädchen Erna Ladewig ermordete und an deren Herrin der Möbelhändlersehefrau Girsch, Totschlag verübte, als unbegründet. Das Schwurgericht Bochum hatte den Angeklagten, der nach Posen geflüchtet und dort verhaftet worden war, am 24. April wegen Mordes zum Tode und wegen Totschlages und schweren Diebstahls zu 15 Jahren Zuchthaus und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden.

**Der Landsturmann Dosour aus Berlin-Steigly hat in Heilsburg in Ostpreußen Selbstmord durch Erschießen begangen.**

**1 Liter Wein durchschnittlich 17 Mark.** Aus Kloster Eberbach im Rheingau wird geschrieben: Die zweite Weinversteigerung der Königlich Preussischen Domäne in diesem Jahre hat stattgefunden. Die erste Versteigerung in Eberbach hatte ein Angebot von Rautenthaler, Eltviller, Hochheimer Weinen von 1911, 1915 gebracht, die gestrige brachte 1911er und 1911er Hattenheimer, Marlobrunner, Gräfenberger, Steinberger Weine. Bei der ersten erreichten die höchsten Preise für die 1200 Liter 1911er Rautenthaler 32 040 Mark, 1911er desgl. 80 600 Mark, bei der gestrigen erreichten sie für 1911er Steinberger bis 16 320, 16 640, 17 120, 22 020 Mark, Marlobrunner 20 800 Mark, Hattenheimer Engelmannsberg Tröschereien-Küste, e 108 200 Mark, für 1911er Steinberger und Marlobrunner bis 36 000 Mark. Gesamtergebnis für 69 Haub- und 1 Biersteck 834 710 Mark mit 25000 Litern, der ersten Versteigerung

1280 690 Mark. Das bedeutet, daß für das Liter dieser edlen Rheintelme im Durchschnitt der erstaunliche Preis von 17 Mark gezahlt worden ist. — Unsere Kriegsgewinnler wissen eben, wo man gutes Geld gut anzubringen versteht. Die Sage von den Munitionsarbeitern im Weinhaus Kempinski erweist sich nicht umsonst wochenlang Berlin.

### Volkswirtschaftliches.

**Berlin, 7. Juni.** Nach der Abschwächung der letzten Tage machte sich heute neben Deckungsbedürfnis der Spekulation auf der Mehrzahl der Märkte zunehmende Kaufkraft bemerkbar, die mit den andauernd günstigen Nachrichten von den Kriegshauptplätzen und dem leichten Geldstand begründet wurde. Die führenden Montanwerte zeigten nur unwesentliche Veränderungen.

**Berlin, 7. Juni. Produktenmarkt.** Nichtamtlich. Serrabella 41-46, Saatwiden 40-45, Saatlupinen 38-40, Saatspeiseflehen 35, Rotklee 210-240, Weisklee 160-170, Timotee 90, Heidekraut 1.10-1.20 per 50 Kg. ab Station. Wiesenheu 9-10.25, Kleeheu 12.25 bis 13, Timothee 10.50-11.50, Flegelstroh 4.75-5.25, Maschinenstroh 4-4.25, Preßstroh 4.50 per 50 Kg. frei Haus.

### Lokales.

**Bekommen wir einen guten Sommer?** Die Frage nach dem Sommer, der einen guten Teil unserer Hoffnungen draußen auf den Feldern birgt, beschäftigt jetzt nicht nur den Landbewohner. Es mag daher gar nicht ohne Bedeutung sein, einmal die Bauernregeln zu betrachten, die vom Juni gelten. Nun, die verheißt uns allerhand Gutes, z. B.: „Wenn kalt und nach Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr.“ Bis jetzt hat sich ja der Monat weder kalt noch nach angehalten. Eine Ausnahme gilt: „Am Dreifaltigkeitstag (Sonntag nach Pfingsten) Regen, wird für die ganze Ernte ein Segen.“ Am Sonntag nach Pfingsten hat es bekanntlich fast überall geregnet. Gegenwärtig weht fast überall kühler Nord- oder Nordostwind: „Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht.“ Auch der Weinbauer und Winzer kann in diesem Jahre zufrieden sein, denn: „Juni mehr trocken als nach, bringt gutes Raß dem Winzerfaß.“ Etwas weiter hinaus gilt eine weitere Voraussage: „Stellt der Juni mild sich ein, wird mild auch der Dezember sein.“ Daß ein milder Winter, insbesondere der Großstadtbevölkerung wegen der Heizung, zu wünschen wäre, bedarf keiner Erörterung.

Sonnabend den 9. Juni abends 8 Uhr findet in Schents Gasthof in Schmiedeberg ein Vortrag statt über das Thema: **Zucht und Pflege des Kaninchens u. dessen Krankheiten.** Vortrager unter Vorzeigung von Präparaten in 60facher Vergrößerung. Alle Züchter und Freunde des Kaninchens werden hierzu eingeladen. Eintritt frei!

Der Einberufer.

### Guterhaltener Anzug

für größere Person zu kaufen gesucht. Angebote u. „B“ an die Geschäftsstelle d. BL

### Sonnenrosen- Rohlrüben- und Salatpflanzen

hat noch abzugeben Gärtnerei von Martin Philipp.

### Rhabarber

das Pfund 18 Pfennige, verkauft Borwerk Reinholdshain.

### Dahnenjoch- Dahnenkoppel- komplette Geschirre

sowie sämtliche Einzelteile empfiehlt Carl Nitzsche, Riemermeister.

### 6 bis 8 Zentner Hen

sind zu verkaufen. Aug Köhler, Reinhardtsgrimma.

### Kräftige Edendorfer Runkelpflanzen

hat abzugeben Curt Kühle, Gutsbesitzer, Goppeln, Post Ludwig, Fernsprecher Amt Niedersiedlich 1038

Visitenkarten bei Carl Jehne

### Freiwillige Feuerwehr Dippoldiswalde

Sonnabend den 9. Juni 1917 abends 8 Uhr

### Uebung

(a. S.). Um zahlreiches Erscheinen wird erfragt. Das Kommando.

Zunächst vom Grabe unserer lieben, unvergesslichen Tochter, Schwester und Enkelin

### Elisabeth Wally Hauswald,

welche im Alter von 3 Jahren 2 Monaten verstarb, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für den schönen Blumen schmuck unsern

### herzlichsten Dank.

Dank auch Herrn Pastor Pollack sowie Herrn Lehrer Böhmert für den Gesang und die trostreichen Worte an heiliger Stätte, sowie auch der lieben Jugend von Johnsbach für das bereitwillige Tragen zur letzten Ruhe.

Du warst so gut Und starbst so früh, Doch wir vergessen deiner nie.

Johnsbach, den 2. Juni 1917.

In tiefem Schmerz:

Die Familie Hauswald.

Für die anlässlich unserer Silberhochzeit uns in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und sehr wertvollen Geschenke von unseren lieben Kindern, Aeltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Jederzeit werden wir dieser Liebe gedenken. Naundorf, den 6. Juni 1917.

### Max Steinigen und Frau,

geb Pieschel.

Dem geehrten Frauenverein sowie Herrn Pastor Trinks sprechen wir alle für das wertvolle und schöne Geldgeschenk unsern herzlichsten Dank aus. Die Beschenkten von Sabisdorf.

### Kleinere Wohnung

für später zu mieten gesucht. Offerten an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

### Ein Dienstmädchen

von 15-16 Jahren, in die Landwirtschaft gesucht. Von wem, ist in der Geschäftsstelle dieses Blattes zu erfahren.

Für die vielen wohlthuenden Beweise der Teilnahme in Wort und Schrift bei dem so plötzlichen Hinscheiden unsres einzigen, herzenguten Sohnes, Bruders und Enkels

### Erich Max Heeger

sprechen wir hierdurch unsern tiefgefühlten Dank aus. Stadtdiut Dippoldiswalde, am 8. Juni 1917.

Familie Max Heeger.

### Strandbad „Seeblick“

wieder geöffnet.

### Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse am 13. und 14. Juni.

### Lose empfiehlt die Königlich Sächsische Staatslotterie-Einnahme von Louis Schmidt, Dippoldiswalde

**Wohnung,** Stube, Kammer, Küche, ab 1. Juli zu vermieten Schuggasse 105.

**Mädchen oder unabhängige Frau** für 1. Juli d. J. als

### Aufwartung

für den vollen Tag sucht Frau Bezirkssteuersekretär Pfalz, Rabenauer Straße.

Suche zum sofortigen Antritt noch ein schickes

### Hausmädchen

Hotel „Kaiserhof“, Bärenfels.

### Piano

geb. aus Privat zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis an Regel, Dresden 4, Rosenstraße 94 I.

### Salat (4 Stunden 35 Pf.)

morgen Sonnabend von früh 8 Uhr ab. Gemüseverteilungsstelle Schmiedeberg, Hornei.

### Große und kleine Posten lebender Bachforellen und Schlachthühner

kauft zu hohen Preisen Hotel Kaiserhof, Bärenfels.

### Schlachtpferde

kauft jederzeit und zahlt anständige Preise

Bruno Ehrlich, Deuben, Telephon 74.

### Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen

F. Lieber, Dippoldiswalde, Telephon 97. B. Unglücksf.

Transportweg Hof. St. Etienne Schlächterei.

### Runkelpflanzen

(Edendorfer) verkauft ab Montag den 11. Juni

Rittergut Lungwitz bei Kreischa.

Hierzu „Die Abendblätter“.





# Abendstunde

Unterhaltungsbeilage zur  
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

## Die Waisen vom Friesensteinhof.

Roman aus den schlesischen Bergen von Gerhard Büttner.

21) (Nachdruck verboten.)

„Darf ich darauf hinweisen, daß der Gilzug, mit dem wir noch rechtzeitig an Ort und Stelle sein können, 11 Uhr 14 Minuten geht?“

Der Direktor sah auf. Die Uhr im Zimmer wies auf die zehnte Stunde. „Zum Kukud, daß so 'n Ding läuft, wie's will. Na, da müssen wir wohl sachte fort, Herr Geheimrat?! Nicht wahr, Herr Oberst, Sie sind bereit, im notwendigen Falle an den zuständigen Stellen ein Wort für die Bereitschaft einzulegen, kann ich mich darauf verlassen?“

Der Angeredete lächelte glücklich. Das konnte eine angenehme Unterbrechung der Friedensschläfrigkeit geben. Und er war überzeugt davon, daß seine „Kerle“ schon dafür sorgen würden, daß die Bergleute etwas von der bewaffneten Macht zu spüren bekamen.

Mit der feinen, ritterlichen Art, die ihm eigen war, reichte er dem Direktor die Hand. Den Sohn überfah er.

Noch einmal ging man in den Salon zurück. Tiefes Bedauern der Gäste. Der Vater schien hier der vermissteste Gast. Dem Sohn machte man allseits nur förmliche Verbeugungen. Nicht einmal die Damen nahmen von dem „steifen, ernstern, wenn auch nicht häßlichen Sohn“ Notiz. Nur die Hausfrau lächelte ihn an. Aber, es war ein Matronenlächeln.

Wie zwei Freunde schritten Vater und Sohn die breiten Marmortreppen des Herrschaftshauses hinab. So kalt wie die Wandtäfelung ringsum, und so wachsbleich, wie das Gaslicht dann auf den Straßen, waren beider Gesichter. Kein Wort wurde gewechselt. Man schien sich nichts mehr zu sagen zu haben.

Einmal begann Joachim mit der Frage, ob denn morgen ein Endtermin in der Prozeßsache stattfindet. Aber der Vater reagierte nicht darauf, sondern pffif halb, halb summte er den Radekymarsch vor sich hin. In Gedanken schien er schon Schrapnellfeuer gegen seine auffässigen Bergarbeiter eröffnen zu lassen.

Ein sonderbares Gefühl überkam den Sohn. Ach, dachte er, was würde aus den armen Waisen vom Friesensteinhofe werden, wenn alle Welt so herzlos wäre, wie der da, der neben ihm schritt und sein leib eigener Vater war. —

Da der Vater plötzlich: „Junge, das wird eine vorzügliche Sache werden! Ich weiß, wie man's einfädelt. Wenn die Sippschaft morgen noch streift, dann lasse ich übermorgen das Militär zu einem harmlosen „Zapfenstreich“ anrücken. Kost' es, was es wolle. Freitag ist „Sedantag“. Und wenn ich zum erstenmale im Bergrevier auf solch feudale Weise feiern lasse, dann gib't's noch einen Orden. Das wird gemacht, mein lieber Junge.“

Joachim sah den Vater fast gespenstisch an. Aus diesem Manne wurde der eigene Sohn nicht mehr. Aug. Himmel, wie mußte es bloß in dem Kopfe da aussehen! Er hatte einmal Medizin zu studieren begonnen. Gut, daß er abgeschwenkt war. Noch als er schon seinem Vater gegenüber im Rupee saß, gruselte ihm vor dem Gedanken, daß er das Hirn seines Vaters sezierete und ...

Joachims Gedanken stockten. Er sah, wie der Vater

in seinem Notizbuch einen Plan zur Einquartierung des Militärs entwarf. Und ob er wollte, oder nicht. Er mußte an Nero, an Kaiser Nero denken.

„Vater!“

„Was denn, mein Junge?“

„Wenn die Mutter davon wüßte?“

„Ach was, Junge, Frauen?! Wenn Männer auf Frauen hören, dann sind sie für den Galgen reif. — — — Hier, siehst du? Wir haben Platz für zwei volle Bataillone. Nun, was sagst du jetzt? Meinst du, daß unsere Bergleute da auch nur mau sagen. Ich sage dir, daß die einen Zapfenstreichlater bekommen, sich einen halben Tag lang ausschlafen und dann einfahren: vierzehnhundert Meter erdwärts in drei Minuten. Sonst braucht man fünf.“

Der Sohn wandte sich ab und sah in die Nacht hinaus. Sein Herz krampfte sich zusammen. Die Sterne am Firmament flimmerten. Ihm schien's, als wenn sie traurig wären. Da schoben sich mondhelle Wolken am „großen Wagen“ vorüber. Wenige, spärliche „Schäfchen“. Das sah fast aus, als wenn sich eine Krone, ein Diadem aus den Wölkchen formte. Nun kamen die hohen Berge um Dittersbach herum in Sicht. Wie das Krönchen von Wolkenschimmer sich auf die Höhen niederließ, als wollte es beweisen, daß diese Berge ringsher ein Königreich vorstellten: ein Reich der schwarzen Diamanten und blinkender, wertvoller Edelmetalle. Und der Sohn ließ weiter seinen Blick draußen auf den nächtlichen Gefilden haften, sie dünkten ihm so herzbefreiend, so arbeitsfordernd. Er wußte, er würde einmal siegen über die gewaltigen Urkräfte, auch ohne Schwerterklang und Waffengewalt. Seine Waffe sollte sein Herz sein! —

### 9. Kapitel.

In den Gasthäusern in der ganzen Schmiedeberger Gegend waren die Wirte selber ihre Gäste. Sie spülten ihren Kerger über das tollgewordene Mannsgeindel mit so und so viel Johannisbeerwein herunter. Und um ums Herz wärmer zu werden, mußte hier und da noch ein warmer Korn nachhelfen.

„Zawoll, Katinka,“ rief der auf der halben Friesensteinhöhe seit einem halben Jahr ansässige Wirt des „Silbertretschams“ (Kretscham gleich Gasthaus), Ignaz Petrusch, seiner besseren Hälfte beim Aufstehen mit dem Morgenrauen zu, „wenn das so weiter geht, dann ist das mit unserm „Geschäft“ ein Reinsfall von Schaffhausen. Weest de woas? Ich will nichts mehr wisse von de Herre. de Mannsleut' sollen den kleinen Saal kriegen. Und wenn's ganze Haus ennen Helmspitzenzaun kriegt, was is schon berbei?“

„Mach keene Dummheiten nich, Kazla (Ignaz), man nimmt dir de Konfessio weg.“

„Konfessio, Konfessio?“ Der Wirt lachte, daß sich der ganze Körper in Aufruhr befand. „Wenn du de Konfession meinst, dann kannste ohne Surge seen, dös war' keen Grund nich.“

Nun ging er hinaus vor die Türe. Bevor es an den Morgenkaffee ging, tat er das täglich gewohnheitsmäßig. Heute aber trieb ihn obendrein noch die Neugierde hin-



aus, er mußte doch sehen, ob sich nicht wieder wie gestern etwas Besonderes ereignen würde. Seit gestern feierten auch die „Kupferkerle“. Das konnte nach seinem Ermessen eine schöne „Lunte“ geben.

Das Frührot lag auf den herbstlichen Zweigen der Laubbäume vor dem Kretscham, auf den Wiesen talwärts und auf den Hängen nach der Franz-Josef-Zeche zu. Nebel stieg empor. Wolkig sah der Horizont nach Westen zu aus. Leere herrschte auf der Bergstraße von Schmiedeberg und Quirl herauf, die nach den neuen Werken auf der Friesensteinhöhe führte. Der einzige Schornstein, der in weiter Runde ein paar Rauchringel zeigte, war der seines eigenen Kretschams.

Ignaz Petrusch's Hund, der vor der Türe an der Kette lag, ein winselnder Wolf, hob sich aus seiner Ruhe empor. Er leckte seinem Herrn die Hände und bellte dann.

Eine Kutse kam die Straße herauf.

„Katinka, der junge Stakosch scheint zu kommen. De Schimmel sein's wenigstens. Mach rasch, der trinkt wieder enen Kasse mit uns. Nimm och dree Bohne mehr, 's ist von wegen der Saalgeschichte. Wenn ersch Geld zahlt, dann möge die Bergkröten sonstbertwo ihre Mäuler fletschen. Aber man kann doch nich ganz pankerotte geh'n.“

Da kam das Gefährt schon herauf. Ignaz hatte sich nicht getäuscht. Joachim Stakosch stieg aus und reichte ihm die Hand.

„Guten Morgen, Kretschmer. Bei Euch kann man zu jeder Zeit erscheinen und Ihr steht vor der Türe und erlabt Euch an der herrlichen Natur — im Frührot, im Mittagsschein, abends, wenn der Tag scheidet — etwa auch um die Witternacht?“

„Auch schon vorgekommen, Herr Direktor!“

Direktor? Joachim sah den Sprecher durchdringend an. Wußte der, ahnte der? Ausgeschlossen; es war ja ein Wirt. Der nannte schließlich alle Leute Direktor, wenn sie ihm Geld ins Haus trugen.

„Ist Ihre Mutter schon auf, Kretschmer? Kann man einen guten „Schwarzen“ haben?“

„Will's wohl meenen, Herr Direktor!“

Da war es wieder, dieses Wort. Ob es ihm nur heute so vorkam, ob er nicht heute gerade darauf besonders aufpaßte, wie man ihn nannte? Wer weiß, wie oft man ihn zuvor schon so tituliert hatte. Und schließlich war er ja kein Titelged' und ihm solch eine Sache gleichgültig. Aber immerhin, jetzt war er's doch. Heute Nacht hatte der Vater im Einverständnis mit allen Gesellschaftern seinen Posten niedergelegt, und er war der natürliche Nachfolger geworden. Gott sei Dank! Es war das eine bringende Notwendigkeit gewesen. Morgen wäre Seban gewesen, heute abend hätte der „Zapfenstreich“ die Gemüter beruhigen sollen. Der Vater hatte ja nicht rasch genug das Militär wegen der drohenden Gefahr ins Zechengebiet bekommen können. Wie ihm zu Mute war?!

Joachim war in das „gute Stübchen“ des Kretschams eingetreten, saß nun auf dem Ledersofa und schlürfte den Frühkaffee.

Das tat wohl. Wie er übermüdet war! Solch eine Bettfehnsucht hatte er in seinem Leben noch nie empfunden. — Aber, es war an eine Ruhe für die nächsten Stunden gar nicht zu denken. Wenn alles klappte, dann mußten um zwei Uhr heute mittag wieder beide Gruben arbeiten. Bis dahin war alles noch ungewiß. Westen hatte mit seinem Telegramm nicht ganz unrecht, in dem er davor warnte, durch zu große Nachgiebigkeit die Leute zu noch größeren Forderungen zu veranlassen. Nun, er wollte schon vorsichtig sein. Er wollte ein Mann sein, der auf seine Kraft und auf sein Herz vertraut. Sie hatten ihn beide noch nie im Stich gelassen.

Er trank noch eine Tasse Kaffee und ließ auch dem Kutsher eine solche verabsolgen. Der Mann auf dem Bod war diese verflossene Nacht noch nicht von demselben heruntergekommen. Der mußte schließlich auch so durchgefroren sein, wie er.

Ignaz Petrusch kam hereingeschlüchsen.

„Darf man sich eine untertänigste Frage erlauben?“

Er strich sich selbstbewußt seinen Schnurrbart. Nach seinem Empfinden hatte er vortrefflich fein gesprochen.

„Ja, warum denn nicht, Kretschmer; ich bin zu jeder Zeit für jeden zu sprechen.“

Ignaz nahm seine Mütze ab. Je mehr er dachte, desto besser.

„Ja, was denn, behalten Sie ruhig Ihr Käppchen auf. Was gibt's, wo fehlt's?“

„I wollte mer bloß erlaube, aber die Mannsleut von der Grube, was sich is de Zarenzech', die wulle so um de sechste Stund' rum doberwegen meenen kleenen Saal benütze. Der Steiger Demmig will eene Rede schwingen.“

„Das ist ja sehr schön, Kretschmer, da kommt wenigstens einmal Trabel in diese langweilige Gegend. Demmig? Das ist übrigens ein famoser Kerl.“

„So — o — o?! Ich dachte, es sei so eener!“

Joachim verstand. „Ausgeschlossen, Kretschmer. Ich wünschte, wir hätten mehr solche Leute.“

Dann stand Joachim auf und verließ den Silberkretscham.

„Um welche Zeit wollen die Leute zusammenkommen?“ fragte er noch, als er den Wagen bestieg und der Wirt sich an der Wagentüre zu schaffen machte.

„Abends sechse.“

„Es wird wohl sieben oder halb achte werden, Kretschmer. Bis die Leute von der Zeche herauf und die von der Franz-Josef-Grube herunterkommen, vergeht schon ein Weilchen.“

Die Schimmel zogen an. Trotz der Wegsteigung schoß das Fuhrwerk nur so von dannen.

Ignaz Petrusch zog den Kopf eigentümlich in die Schultern. So machte er's immer, wenn etwas über seinen Horizont ging. Was hatte der junge Stakosch gesagt: die Leute würden doch eine gewisse Zeit brauchen, um aus den Arbeitsstellen den Weg bis zum Silberkretscham zurückzulegen? Ja, bildete der sich ein, daß man heute wieder arbeiten würde? „Vier Wochen noch!“ rief er die Landstraße entlang. Und mit gewichtiger Miene trat er wieder ins Haus zurück, nachdem er sich noch einmal überzeugt hatte, daß noch keine Vergleute zur „Franz-Josef-Zeche“ emporstrebten, weder auf dem Fahrweg, noch die Waldweae der Schmiedeberg oder Quirl herauf. Als er in die Küche zu seiner Katinka kam, fühlte er seiner Frau an die Stirne. „So steht's beim jungen Stakosch!“ meinte er dazu. Die Frau aber schalt ihn einen „Dämslad!“

Gegen die sechste Morgenstunde sah Franz Petrusch dann das gestern mittag auf die Friesensteinhöhe zu marschierte Militär die Straße nach Quirl hinabmarschieren. Wie die Helmspitzen in der Frühsonne blinkten! Und wie die Kerle sangen:

„Soldaten, die sein lust'ge Brüder . . .“

Das waren fröhliche Gesellen. Das war etwas, was ihm gut gefiel. Auch er war einmal Soldat gewesen. Ach ja, so sauer und doch so schön war jene Zeit gewesen.

Da merkte er, wie ihm jemand die Hand auf die Schulter legte: „Ignaz, hast auch Bier genug im Keller. Heut' gilt's?“

Er schaute sich um. Werkmeister Janus von der „Zarenzeche“ stand vor ihm; einer seiner Dauergäste.

„No, no, Werkmeister, das Klingt ganz gewichtig. Was gibt's? Gibt's eene Krambulage? Doberwegen komm' ich noch lange nich aus der Ruh nich.“

„Nur flink, Ignaz, wir halten gleich eine Werkmeisterkonferenz. Da kommen die Frühaufsteher schon. Um acht Uhr, dann gibt's eine Bergarbeiterversammlung in der Silberschlucht.“

„Unter freiem Himmel? Doch nicht schlecht. No, immer Ruhe, Ruhe — wir wollen das Ding schon deichseln.“

Hinter dem Bergabhang des durch den Walb führenden Fußsteiges nach Schmiedeberg erschienen immer neue Männer. Stimmengemurmel. Reden in tiefstem Brustton von Ueberzeugung, Fistelstimmen. Haberdnde Männer.

Ignaz Petrusch zog am Schnurrbart und seine Augenbrauen wippten in die Höhe. Für ihn gab's heute einen Festtag. Wozu es doch bloß gut ist, wenn man so 'ne Schankkonzession hat; dann kriegen die Hosentaschen wieder einen schönen silbernen Glanz und klirren so famos. Dieß Klirren und Klirren war Ignaz ein noch heberer Ton, als der Gesang von vorhin . . .

(Fortsetzung folgt.)



## Torpedos.

(Schluß.)

Am Schwanzende des Torpedos befinden sich zwei Propellerschrauben, ferner ein gewöhnliches Vertikalsteuerruder und ein Horizontalsteuerruder. Die Maschine erzeugt eine gegenseitige Verdrehung der Schraube und des Torpedos. Welcher Teil sich nun wirklich dreht und welcher in Ruhe bleibt, hängt von den äußeren Umständen ab. Hält man den Torpedo fest, dann dreht sich die Schraube, hält man diese fest, dann dreht sich der Torpedo. Im Wasser findet nun der als Rotationskörper gebaute Torpedo keinen Widerstand gegen die Drehung, wohl aber der Propeller, woraus folgt, daß, wenn die Maschine im Gange ist, der Torpedo sich um seine Hauptachse dreht, die Schraube aber mehr oder weniger in Ruhe bleibt. Da nun aber unter diesen Bedingungen der Torpedo nicht von der Stelle kommen würde, setzt man zwei Propellerschrauben hintereinander, die sich nach entgegengesetzten Richtungen drehen, dadurch wird die Vorwärtsbewegung des Ganzen bewirkt. Das Vertikalsteuer hat den Zweck, einzelne Seitenabweichungen, die entstehen könnten, zu verhindern.

Der genialste Teil des ganzen Torpedos ist der Horizontalsteuerapparat, dessen Konstruktion, wie bereits erwähnt, geheim gehalten wird. Dieser wunderbare Steuerapparat bewirkt, daß der Torpedo in jeder Wassertiefe, d. h. bei jedem Wasserdruck und in anderer Stellung, im Gleichgewicht ist. Der Apparat erlaubt es, den Torpedo aus jeder beliebigen Höhe oder Tiefe oder aber unter dem Wasser zu lanzieren. Stets wird der Torpedo selbständig die Tiefe, auf welche man den Apparat eingestellt hat, aufsuchen, was ein um so größerer Vorteil ist, als man beim Lanzieren nur mehr auf exakte Seitenrichtung Bedacht zu nehmen braucht.

Der Torpedo wird derart präpariert, daß, wenn er sein Ziel verfehlt, er sofort untersinkt, damit er nicht, auf der Wasseroberfläche schwimmend, den eigenen Schiffen zum Verhängnis wird. Beim Ausprobieren des Torpedos und bei Lanzierübungen im Frieden mit blind geladenen Torpedos lassen sich dieselben derart einrichten, daß sie nach beendetem Lauf wieder an die Oberfläche des Wassers steigen, wo sie wieder aufgefischt werden. Ist der Torpedo beim Manövrieren aber scharf geladen, so schiebt sich, falls er sein Ziel verfehlt, beim Emporsteigen an die Oberfläche die Sicherung von selbst wieder auf den Zündapparat, so daß derselbe nicht mehr in Wirksamkeit treten kann.

Lanziert werden die Torpedos bei den heutigen Seeschlachten, die fast nur auf große Entfernungen stattfinden, fast ausschließlich unter Wasser. Aus dem Innern des Schiffes führt zwei Meter unter der Wasserlinie ein langes, metallenes Lanzierrohr nach außen. Dasselbe hat Führungsleisten, in welche entsprechende Teile am Schwanz des Torpedos eingreifen. Außen, d. h. vorne, wird das Rohr durch eine Schleuse wasserdicht abgeschlossen und in dasselbe der Torpedo entweder von oben hineingelegt, oder aber, wie bei den Granaten, hineingeschoben. Durch ein Hebelwerk wird dann die Schleuse geöffnet, so daß das Wasser von außen eintreten kann. Durch komprimierte Luft wird dann der Torpedo samt dem im Rohr befindlichen Wasser ins Meer hinausgeschoben. Beim Auslaufen des Torpedos stößt er mit einem Absperrventil einen kleinen Vorsprung im Innern des Rohres an, wodurch die die Propeller bewegende Maschine in Tätigkeit gesetzt wird.

Die Unterwasser-Lanzierapparate sind bei den Untersee- und Torpedoboote in der Regel in der Kiellinie, und zwar nach vorwärts am Bug oder nach rückwärts am Heck angebracht. Größere Schiffe besitzen auch an den Breitseiten Lanzierrohre. Das Abschießen von Torpedos, und zumal von den Unterseebooten, aus dem Unterwasser-Lanzierapparat, ist am zuverlässigsten, da hier der Übergang von der Luft ins Wasser wegfällt und eine damit verbundene eventuelle Ablenkung illusorisch wird.

Die Schwierigkeit, Unterwasser-Lanzierapparate im Schiffkörper passend unterzubringen, führte, und zwar zuerst in England, zur Konstruktion der Del-Lanzierappa-

rate, oder kurzweg Torpedofanonen genannt, aus welchen der Torpedo mittels Luftdruck ins Wasser hinabgeschossen wurde. Ein solcher Apparat läßt sich auf dem Schiffsdeck fast überall ohne besondere Vorkehrungen plazieren. Die Torpedofanone besteht im wesentlichen aus einem großen Messingrohr, in welches der Torpedo hineingeschoben wird, und einem Gestell (Lafette), in welchem sich in der Niegel auch ein Vorrat von komprimierter Luft zur Abgabe von einigen Schüssen befindet, so daß man, auf kleinen Schiffen keine Kompressionsluftpumpen mitzuführen braucht. Whitehead hatte einen Handlanzierapparat konstruiert, der im wesentlichen nur aus einem Führungsrohr besteht, das über Bord ins Wasser gelassen werden kann, und aus welchem der Torpedo ohne irgend welche Anwendung von Druck, lediglich durch die Wirkung seines Motors, hinausläuft.

Gegenwärtig hat sich der Torpedo in allen Marinen der Welt eingebürgert. Es sind aber nur ganz wenige Jahrzehnte her, da nannte man die Verwendung von Torpedos noch unritterlich und barbarisch. Da aber im Landkrieg seit Jahrhunderten Minen verwendet werden, ohne daß dagegen Protest eingelegt wurde, kann auch gegen die Verwendung des Torpedos nichts eingewendet werden.

Im Seekrieg liegt nur in der Vernichtung der sichere Erfolg, und man kann sich nicht mit dem Zurückschlagen des Feindes, wie beim Landkrieg, zufrieden geben. Deshalb waren seit jeher die Hauptbestrebungen im Seekrieg immer auf die Totalvernichtung des toten Materials, der Schiffe, gerichtet. Früher waren das Entern und die Artillerie die gefürchtetsten Kampfmittel zur See. Nachdem man sich aber durch die Panzerplatten dagegen zu wehren versucht hatte, fand man in der Ramme, dem Sporn, ein neues Kriegsmittel von radikaler Wirkung, ferner in den Seeminen und endlich im Torpedo.

Ihre erste Anwendung in umfangreichem Maßstab erfuhren die Torpedos im amerikanischen Bürgerkrieg, und auch im russisch-türkischen Krieg im Jahre 1878 kamen sie zur Geltung. Im Jahre 1870 lagen viele zu Torpedoboote umgewandelte Dampfbaracken zur Verteidigung der Nordsee bereit. Die im Torpedoraum eines Schiffes befindliche Mannschaft sieht das Ziel nicht, und wie genau trotzdem von unseren Kommandanten gezielt und getroffen wird, lesen wir fast täglich in den Zeitungen. Vier Sekunden nach Erteilung des Befehls zum Abschießen des Torpedos ist derselbe schon unterwegs, um auf das Ziel loszusteuern.

Die rasch fahrenden Torpedoboote sind, wie schon ihr Name sagt, eigens konstruiert, um in möglichst kurzer Zeit an das feindliche Schiff heranzukommen und den verderbenbringenden Torpedo auf dasselbe abzuschließen. Man hat an verschiedenen Stellen schon geplant, torpedosichere Schiffe zu bauen, doch konnte das bisher nicht gelingen. Auch die Torpedonege, die an der Außenwand der Schiffe herabgelassen werden und die den Torpedo auffangen und abhalten sollen, an das Schiff heranzukommen, nützen sehr wenig, denn die modernen Torpedos sind an ihrer Spitze mit einer selbsttätigen Schere versehen, die das Netz durchschneidet.

Ein abgeschossener Torpedo vermag mehrere Seemeilen weit zu laufen. Seine mittlere Geschwindigkeit beträgt 16 Knoten, die modernsten dürften aber eine größere Geschwindigkeit erreichen. Der Preis eines Torpedos stellt sich auf 6000 bis 9000 Mk. Als Sprengladung verwendete man früher Nitrogelatine, dann nasse Schießbaumwolle im Gewichte von 50 bis 120 Kilogramm; und die im gegenwärtigen Kriege benutzte Sprengladung, die von außerordentlich großer Explosionskraft ist, wird geheim gehalten. Die Treffweite beträgt 800 Meter und mehr, ein sicherer Schuß kann bis auf eine Entfernung von 400 Metern und mehr abgegeben werden; durch Einführung der Obrußen Steuer Vorrichtung aber wird die Treffsicherheit noch weiter erhöht. Wir haben in der Tat allen Grund, mit dem Marinertorpedo zufrieden zu sein, denn er treibt langsam und sicher einen Keil in das Monopol der bisherigen englischen Seeherrschaft.

F. Köhler.



## Landsknechts - Schwänke.

„Von einem Landsknecht, der nur drei Worte mit seinem Hauptmann zu reden begehrt.“

Das Leben und Treiben der großen Landsknechtsheere, namentlich zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, war alles andere als fromm. Zu verwundern ist es daher, daß trotz ihrer bei der Rauheit der damaligen Zeit zahlreichen schlimmen Taten in den ungezählten Landsknechts-Schwänken meist die guten Seiten der lockeren Vögel hervorgehoben und auch die bösen Seiten in einer Weise behandelt wurden, die auf ein sehr ausgesprochenes Wohlwollen schließen läßt. Einige der in Jörg Wickrams „Kollwagenbüchlein“ und den „Facettiis“ des H. Bebellius enthaltenen und in verkürzter Form hier folgenden Schnurren dieser Art mögen das näher erläutern:

Ein armer Landsknecht litt einmal großen Hunger, da er kein Geld hatte, sich etwas zu kaufen. In seiner Not beehrte er, vor den Hauptmann gelassen zu werden in der Hoffnung, daß ihm dieser etwas vorsehe. Da aber gerade etliche Gäste bei dem Hauptmann waren, wollten ihn die Trabanten nicht vorlassen, bis er sagte, er hätte nicht mehr als drei Worte mit ihm zu reden. Unter den Trabanten war denn auch ein nasser Vogel (d. h. ein Zechbruder), den wunderte es, was jener mit drei Worten könnte ausrichten. Er sagte dem Hauptmann ausführlich, wie sich die Rede zugetragen hätte. Der Hauptmann mit samt seinen Gästen, die auch wohl bezechet waren, sprachen: „Daß ihn herein, und redet er mehr denn drei Worte, so wollen wir ihn in die Eisen schlagen lassen.“ Also wurde er vor den Hauptmann in den Saal gelassen, der ihn fragte: „Was begehrtst du, das du in drei Worten willst ausrichten?“ Antwortete der Landsknecht: „Geld oder Urlaub.“ Da lachten der Hauptmann und alle seine Gäste, und der Hauptmann setzte ihm einen Monatssold aus. —

In einer anderen „Fabel von etlichen Landsknechten“ wird auf drollige Weise erzählt, wie einige in der Schlacht umgekommene Landsknechte mit ihrer mit einem roten Kreuz geschmückten Fahne in Marschordnung zur Hölle zogen und Einlaß begehrten. Als aber die Teufel das Zeichen sahen, mit welchem vormals die Hölle war bekämpft worden, haben sie vor alle Tore Kiegel vorgeschoben, aus Furcht vor einer neuen Bestürmung. Als nun die Landsknechte hinzugingen, sind sie mit Drohungen und Pfeilschüssen empfangen worden und der Hüter des Höllentores rief: „Liebe Gesellen, weicht zu den Gerechten, ihr könnt bei uns keine Wohnung bekommen.“ Als sie an der Himmelspforte ankamen, fragte St. Petrus: „Wer hat euch hierhergeschickt? Ihr seid Männer des Bluts und weil ihr euer Leben lang niemals den Frieden geliebt habt, wäre es unbillig, daß ihr jetzt die ewige Ruhe finden solltet.“ Einer der Landsknechte aber erwiderte: „Was hat der Wolf den Fuchsen des Raubes halber aufzuheben, weißt nit, was du getan hast, der du deinen Herrn und Meister treulos dreimal verleugnet hast, welches keiner von uns nie getan hat.“ Da schämte sich Petrus und ließ sie ein.

Nach einer anderen Lesart trug sich diese Geschichte folgendermaßen zu: Petrus ging vorher Christus um Rat an, der aber sprach:

„Daß sie nicht herein,  
Es sind gar unnütze Gesellen,  
Die nichts als böse Handel anstellen.  
Da nun die Landsknechte mußten harren,  
Singen sie an zu fluchen und scharren,  
Marter, Leiden und Sakrament,  
St. Peter, der die Flüche nicht kennt,  
Meint, sie reden von geistlichen Dingen,  
Gedacht, in Himmel sie zu bringen.“

Kaum waren die Landsknechte im Himmel, so fingen sie an, bei allen Heiligen herumzubetteln, und als sie etliches Geld zusammenhatten, setzten sie sich auf ihre Mäntel und wülfelten so lange, bis sie in Streit gerieten und vom Leder zogen. Da lief Petrus zum Herrn und klagte ihm seine Not. Dieser ließ

einen Engel mit der Trommel vor dem Himmel klopfen schlagen. Da rannten die Landsknechte alter Gewohnheit gemäß zum Tore hinaus, welches Petrus schnell hinter ihnen zuschlug. Die frommen Landsknechte, die zu gut für die Hölle und zu schlecht für den Himmel waren, fanden dann auf halbem Wege zwischen beiden in einem Dorf Warteinweil, welches den Namen der Große Bär erhielt, eine Heimat, und dort entstand der Bärenhäuter-Himmel. —

Mit der Gestalt des heiligen Petrus beschäftigten sich die Landsknechtschnurren überhaupt besonders häufig. Einen Schwank dieser Art nahm Achim von Arnim auch in die Geschichte des ersten Bärenhäuters auf. Sie handelt davon, „Wie St. Petrus mit einem Landsknecht wandern ging.“ St. Petrus, dem der Tiergarten der Heiligen ausgebrochen war, während er die Landsknechte aus dem Himmel nach Warteinweil führte, verließ wegen der Vorwürfe der Heiligen den Himmel und zog eine Weile umher, bis die Sache zur Ruhe gekommen wäre. Auf dieser Reise traf er einen Landsknecht, und, da sie beide von milden Gaben lebten, so machten sie den Vertrag, was sie erbettelten, miteinander zu teilen. Da sie nun an einem Abend im Wirtshaus sich ihre Beute vorzeigten, hatte der Landsknecht einen Hasen, Petrus aber drei Goldgulden gewonnen. Der Hase ward an den Spieß gesteckt, St. Petrus aber setzte seine drei Goldgulden, die in kleiner Scheidemünze waren, auseinander. Der Landsknecht konnte nicht widerstehen und aß derweil des Hasen Herz und Leber im voraus. Da nun der Hase aufgetragen war, zerlegte ihn St. Peter in zwei gleiche Teile, aber das Herz war nicht da, auch fehlte die Leber. Da schwor der Landsknecht, er habe sie nicht gegessen. St. Peter machte nun aus seinen Goldgulden drei Haufen. „Für wen soll der dritte sein?“ fragte der Landsknecht. „Für den, der des Hasen Herz gestohlen“, sagte St. Petrus. Da strich der Landsknecht die zwei Gulden ein und sprach: „Ich habe das Herz gegessen“, und damit lief er davon. St. Petrus aber glaubte seitdem keinem Landsknecht mehr.“

Recht drollig und für die damaligen Zeiten bezeichnend ist auch der Schwank „Von zwei Landsknechten, die miteinander in den Krieg zogen.“ Diese beiden Gesellen, die der Krieg auseinandergebracht hatte, trafen sich erst wieder, nachdem die Haufen beurlaubt worden waren. Der eine von ihnen war inzwischen reich geworden, während der andere nichts besaß, weil ihm die Bauern zu leid getan hatten. Da sprach der Reiche: „Wenn du barmherzig sein willst, so bekommst du dein Lebtag nichts, du mußt es so machen, wie ich es gemacht habe. Du mußt das Geld nehmen, wo du es findest, und mit niemand Mitleid haben.“ Nun begab es sich, daß sie eines Nachts ein Zimmer zum Schlafen teilten. Da gab der Arme acht, wo der Reiche seinen Säckel hinlegte, und um Mitternacht stand er auf und nahm sich eine goldene Kette und etwa zehn Gulden Münze und machte sich davon. Als sein Kamerad erwachte, setzte er dem Diebe nach, traf ihn zu Nürnberg und ließ ihn verhaften. Als nun der ehrfame Rat den Gefangenen zur Rede stellte, antwortete dieser: „Er hat's mich geheißt!“ und erzählte, wie der andre ihn gelehrt habe, so zu handeln wie er, und zu nehmen, wo er es finde. Da erkannten die Herren, er solle die Kette wiedergeben, aber das Geld behalten; der andre aber solle keinen mehr lehren, reich zu werden.“  
Fritz Eisler.

## Humoristisches.

Bauer: (vor der im Schaufenster eines Möbelmagazins ausgestellten Schlafzimmereinrichtung zu seiner Ehehälfte) „Na nu sag' bloß, Karline, daß diese Stadtleut sich nicht schäme, sich so vor de Fensters schlafen zu legen!“ D.

Kurt (der soeben eine Züchtigung von mütterlicher Hand empfangen, zu seiner zehnjährigen Schwester): „Na höre, Elly, Deinen Zukünftigen beneid' ich nicht um seine Schwiegermutter.“ D.